

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Röm 12, 21

**Predigt zur Jahreslosung 2011**  
**am 26. März 2010 in Halle Silberhöhe**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.* So schreibt es Paulus vor knapp 2000 Jahren an die Christen in Rom. So lesen wir es heute in der Jahreslosung für 2011.

Es sind gewaltige Worte, die uns Paulus hier aufgibt. Und irgendwie kann man gar nicht dagegen sein. Hier ist alles richtig: Das Gute tun, das Böse überwinden. Dagegen kann man gar nichts haben, schon gar nicht in einer christlichen Gemeinde.

Auf der anderen Seite wissen wir nur zu genau, dass es bei der Umsetzung solcher Gedanken massive Probleme gibt.

Ich denke an die Mutter, die mir erzählt, dass sie die Lehrerin ihres Kindes schon mehrfach darauf hingewiesen habe, nicht nur das zu sehen, was nicht gelingt, sondern auch das, was gelingt. Nur so könne das Kind Vertrauen zu sich selbst gewinnen. Doch nun ist da schon wieder dieser abschätzige Kommentar unter der Klassenarbeit. Da reist der Mutter der Geduldssaden. So richtig auf den Pott setzen müsste man diese Lehrerin einmal!

Mir fällt der kirchliche Mitarbeiter ein, der mit einem seiner Kollegen im Streit liegt. Die Fronten sich hoffnungslos verhärtet, alle Vermittlungsversuche waren vergeblich. Der Gemeindegemeinderat soll sich positionieren. Natürlich auf seine Seite. So kann es nicht weiter gehen. Er oder ich!, sagt er. Eine Lösung zum beiderseitigen Guten ist ausgeschlossen.

Oder ich denke an die junge Frau, die unter dem Eindruck der Natur- und Reaktorkatastrophe in Japan und der blutigen Auseinandersetzungen in Libyen vor einigen Tagen eine Email an Freunde und Bekannte schrieb. Sie sei geschockt gewesen, später wütend und jetzt nur noch unendlich traurig.

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.* So einfach ist das nicht. Die unguuten Gefühle von Rache, Aggression, Wut, Schmerz und Traurigkeit lassen sich nicht einfach wegwischen. Diese Gefühle sind da, auch dann wenn ich durchaus versuche, das Gute im Sinn zu haben. Und auch dann, wenn ich diese Gefühle nicht wahrhaben will, werden sie mich „von hinten“ packen. Dann machen sie aus mir vielleicht einen gequält guten Menschen, einen der allerdings bei näherem Hinsehen eher ungenießbar ist, auf jeden Fall jedoch ziemlich aufgesetzt.

Was machen wir also mit solchen Worten, wie die von Paulus überlieferten? Ich sehe dabei drei Möglichkeiten.

Zuerst sind da diejenigen, die hier klar trennen. Neulich sprach ich mit jemanden über Konflikte in der Gemeinde und mein Gegenüber meinte resümierend: „Wir sind eben auch nur Menschen“. In diesem „wir sind eben auch nur Menschen“ schwang der Trennungsgedanke mit. Wir haben die inhaltliche Ebene des christlichen Glaubens. Und wir haben die Alltagsebene. Das eine ist wichtig, das andere auch. Aber es ist nicht in Deckung zu bringen. Daran lässt sich nichts ändern. „Wir Christen sind eben auch nur Menschen.“

Andere sind an dieser Stelle etwas zurückhaltender. Sie bemühen sich durchaus, die Ebenen der christlichen Glaubenssätze und der Lebensrelevanz zusammenzusehen, meinen aber, dass dies nur für ganz wenige möglich ist. Da sind ein paar besonders Begabte, eine Art Heilige, die das können. Der gemeine Mann ist dafür nicht geeignet. In solchen Zusammenhängen wird dann gern von Menschen wie Martin Luther King gesprochen oder Mutter Theresa. Die haben das hinbekommen. Das ist beeindruckend, aber eben doch weit weg.

Schließlich gibt es noch eine dritte Möglichkeit, mit solchen Bibelworten umzugehen, wie unserer Jahreslosung. Es ist der Versuch, zwischen den beiden dargestellten Möglichkeiten zu vermitteln. Also, durchaus wahrzunehmen, dass wir Menschen sind, die begrenzt sind, die aus ihrer Haut nicht herauskönnen. Und gleichzeitig die neue Perspektive, die der Glaube uns eröffnet, nicht wegzulassen.

Zugegebenermaßen, das ist eine anstrengende Möglichkeit. Hier geht es nicht um kurze Handlungsanweisungen. Hier geht es um die Eröffnung einer neuen Sichtweise. Genau das ist Kernpunkt christlichen Glaubens. Nicht vorgegebene Verhaltensweisen postulieren, sondern die Erneuerung unserer Sinne anstreben.

Wenn uns das gelingt, können theologische Richtigkeiten zu unserer persönlichen Wahrheit werden. Dann eröffnen uns die biblischen Sätze eine neue Perspektive, die einen Handlungsspielraum schafft, der vorher nicht im Blick war. Für diese Möglichkeit im Umgang mit der Jahreslosung möchte ich Sie jetzt gewinnen.

Zunächst: Paulus ist Realist. Er weiß darum, dass wir nicht gleichsam entrückt von dieser Welt leben. Er weiß, dass das Böse zu dieser Welt gehört und er will, dass wir fest mit beiden Beinen auf der Erde stehen.

Jeder von uns muss selbst den für ihn angemessenen Weg finden. So schreibt Paulus denn auch einige Sätze vor unserer Jahreslosung: *Überfordert euch nicht bei dem, wofür ihr euch einsetzt, achtet auf eure Grenzen bei dem, was ihr vorhabt. Denn Gott hat jedem und jeder ein bestimmtes Maß an Kraft zugeteilt, Vertrauen zu leben. (12,3)*

Dieser Satz ist so etwas wie ein Anker, damit wir nicht die Bodenhaftung verlieren. Jeder hat ein bestimmtes Maß geschenkt bekommen. Das ist zu beachten. Pauschalaussagen helfen uns letztlich nicht weiter. Jeder einzelne muss das für sich selbst übersetzen, weil unsere von Gott geschenkten Möglichkeiten unterschiedlich sind.

Und der Realismus des Paulus geht noch weiter. Wir dürfen negative, uns belastende Gefühle zugeben. Sie sind ja da – auch bei uns Christen. Wir sind von Rache- und Hassgefühlen, von Traurigkeit und Resignation nicht verschont.

Auch wir fühlen uns bisweilen verletzt, auch uns erfüllt manchmal die Sehnsucht, es dem anderen mal so richtig zu zeigen, ihm seine vermeintliche Boshaftigkeit und Selbstbezogenheit heimzuzahlen. Auch wir sind manchmal resigniert und haben keine Kraft für das Gute. Paulus sagt: Ja, so ist es. Das dürft ihr zugeben. Vor allem: Das könnt ihr zugeben.

Ihr könnt es zugeben, weil es Möglichkeiten gibt, dies abzugeben, dies zu überwinden.

Der Gedanke, den Paulus hier denkt, mag manchen von uns fremd erscheinen, weil er auf den ersten Blick so gar nicht zu unserem Bild vom lieben Gott zu passen scheint. Paulus schreibt: *Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes, denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein; ich will vergelten“* (Rm 12,19)

Gott ist das Böse in dieser Welt nicht egal. Seine Liebe ist keine Liebe, die alles in rosarotes Licht taucht, sondern eine verändernde Liebe, ja eine läuternde.

Im Glauben schenken wir unser Vertrauen einem Gott, der das Böse nicht meidet, sondern es verändert und damit dazu verhilft, dass das Gute sich durchsetzen kann.

Liebe Gemeinde, vielleicht denken Sie sich jetzt, der hat gut reden. Eigentlich wollte er doch nicht nur theologische Richtigkeiten erzählen, sondern auch die Übersetzung ins Leben bedenken. Wie soll das denn alles gehen?

Um es gleich vorwegzunehmen: Es gibt kein Patentrezept. Und: es ist ein nie ganz abgeschlossenes Geschäft, sich nicht vom Bösen überwinden zu lassen. Es beginnt jedoch mit einer ganz schlichten Erkenntnis.

Es beginnt mit der Erkenntnis, dass der Mensch, der mir begegnet, genauso von Gott gewollt ist, wie ich selbst. Ich gebe zu, dass ist nicht immer leicht nachzuvollziehen. Aber wenn wir Gemeinde sein wollen, die sich im Namen dessen versammelt, der Himmel und Erde gemacht hat – so wie wir das auch zu Beginn dieses Gottesdienstes getan haben – kommen wir nicht daran vorbei. Gott hat eben nicht nur mich gemacht, sondern auch den anderen, auch den, den ich nicht leiden kann.

Die Überwindung des Bösen beginnt damit, dass ich die Person würdigen kann, die mir so schwerfällt. Gott denkt sich etwas bei jedem Menschen. Er sieht etwas in ihm, das ich vielleicht nicht sehen kann. So wie er in mir etwas sieht, das andere Menschen vielleicht nicht sehen.

Es geht also darum, die Welt mit den Augen Gottes zu sehen.

Mit seinen Augen gesehen, ist jedes Menschenleben unersetzlich. Mit seinen Augen gesehen, kann jeder Mensch eine Bereicherung für diese Welt sein.

Das ist der erste Schritt, der uns gleichsam ein Stück von unseren Verletzungen, von unseren ungunstigen Gefühlen, entfernt. Diese Distanz ist notwendig. Dieses Heraustreten aus unseren Bekümmernissen ist der erste Schritt, damit uns das Böse nicht überwindet.

Gleichzeitig gilt ein Zweites: Nicht alles, was an Bösem in dieser Welt ist, lässt sich *von uns* überwinden. Es gibt Dinge, da sind unsere Möglichkeiten sehr begrenzt. Da können wir helfend und lindernd, aber nicht überwindend eingreifen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn es nicht um Personen geht, die uns schwer fallen, sondern um Strukturen, in denen wir uns bewegen, die wir aber kaum oder nur marginal beeinflussen können.

Sie merken, liebe Gemeinde, unser Glaube enthebt uns nicht unserer Verletzungen, aber er möchte unseren Handlungsspielraum erweitern. Dadurch kann Platz werden für andere Gefühle. Vielleicht erkenne ich dann sogar den Feind, der mir so geschadet hat, in seiner ganzen armen Bedürftigkeit als Mensch und kann ihm ohne diesen frischen, diesen alles beherrschenden Hass begegnen. Vielleicht entdecke ich inmitten auswegloser Situationen einen Weg, auf dem ich sinnvoll agieren kann, auch wenn mein Beitrag die großen Problemlagen nicht beseitigen kann.

Dann kann die Fixierung auf das Negative, die so viel Kraft und Energie kostet, Schritt für Schritt zurückgehen. Der Raum, den die negativen Gefühle in mir eingenommen haben, kann frei werden und kann neu besetzt werden: von Leben, Lebendigkeit und Freude am Dasein. Dieses Loslassen kann zu einer neuen Gelassenheit führen.

Sie merken, ich formuliere ganz zaghaft. Es *kann* passieren. Unser Glaube ist kein magischer Sprengsatz, der alles hinwegpustet, was uns belastet. Aber er eröffnet neue Sichtweisen. Das ist nicht zu unterschätzen. Denn unser Handeln wird dadurch bestimmt, wie wir den anderen in der Welt sehen. Welche Sicht wir als die unsere übernehmen: die, die uns die Welt nahe legt, oder die, die wir lernen können, wenn wir uns und andere Menschen mit den Augen Gottes anschauen.

Dazu brauchen wir Menschen, die uns das sagen, die uns nicht nur nach dem Mund reden und unsere momentane Missstimmung reproduzieren. Wichtig ist jedoch, dass Veränderungen zum Guten immer bei uns selbst beginnen müssen. Dabei kommt es auf die grundlegende Perspektive an. Rechnen wir mit der Liebe Gottes, die sich durchsetzen wird?

Paulus ermutigt uns ein zu einem Leben im Angesicht der Menschenfreundlichkeit und Liebe Gottes.

Als Christen müssen wir nicht die ganze Welt lieben. Aber wir haben das Angebot, die Welt mit den Augen Gottes zu sehen. Der alte Kirchenvater Augustin hat ganz in der

Linie dieser Sichtweise einen wunderbaren Satz formuliert: *„Liebe und tu’, was du willst.“*

*„Liebe und tu’, was du willst.“* So kann sich das Gute durchsetzen. Diese theologische Wahrheit wird konkret und greifbar, wenn ich auf das schaue, was „an mir liegt“. Wenn ich Schritte gehe, die ich gehen kann. Wenn ich die neue Sicht nutze, für die Gott mir die Augen öffnet: eine neue Sicht auf mich selbst, eine neue Sicht auf den anderen Menschen. Die neue Sicht öffnet neue Möglichkeiten für unser Handeln.

Die junge Frau, von der ich Ihnen zu Beginn meiner Predigt erzählt habe, ist in Ihrer Email nicht bei ihrer Wut und Traurigkeit stehen geblieben.

Sie schreibt weiter: „Ich möchte euch ein Gebet schicken, das mich schon seit Jahren begleitet und mir immer wieder Mut und Kraft in schweren Situationen gegeben hat. Ich glaube es ist von Franz von Assisi.

Ihr könnt es euch ausdrucken und wenn ihr wollt am Tag ein oder mehrmals lesen, auswendig lernen, oder beten. Es gibt innere Ruhe in Zeiten in denen man gern etwas tun will, es aber nicht mit den Händen, sondern mit dem Herzen tun kann.

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,  
dass ich liebe, wo man hasst;  
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;  
dass ich verbinde, wo Streit ist;  
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;  
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;  
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;  
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;  
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.“

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen